

## Wer will schon in den Westen

Foto: Max Gaertner/IMA GO

**2025 wird Chemnitz Kulturhauptstadt Europas – und überrascht schon jetzt mit kreativen Ideen. Besuch bei Menschen, die mit ihren Projekten auch Stellung gegen rechts beziehen.**



## Von Laura Weißmüller

11. Oktober 2024



Schenken



Merken



Teilen



Feedback



Drucken

**W**as willstest du in 'ner langweiligen West-Stadt?“, kontert Jan Kummer auf die Frage, ob er mal über Wegzug nachgedacht habe. Der Künstler, Betreiber eines legendären Clubs und Vater berühmter Musikkinder – seine beiden Söhne spielen in der Band *Kraftklub*, seine beiden Töchter bei *Blond* – lächelt nicht mal bei der Antwort. Er meint es schließlich ernst.

ANZEIGE



Und an diesem Abend auf dem Dachgarten des Wirkbaus, eines besonders großartigen Exemplars der alten Industrieareale, von denen Chemnitz so viele hat, versteht man Jan Kummer sofort.

In welcher westdeutschen Stadt bitteschön könnte man sich einen derart mondän sanierten Industriekomplex vorstellen, mit dem gezackten Turm und der leuchtenden Uhr wie aus dem Film *Metropolis*.



Wo Kummers Nachtclub Atomino, die kleine Kunstgalerie Borssenanger, der traumschöne Dachgarten und eine Fabrikhalle für temporäre Ausstellungen mit einem der erfolgreichsten Start-ups Deutschlands in trauter Nachbarschaft funktionieren? Wer jetzt mit Berlin kommt, wird dazu verdonnert, durch das glatt sanierte Tacheles in Mitte zu laufen, wo der Immobilienmarkt der Kulturszene noch das letzte Fünkchen Leben ausgetrieben hat.



„Nach Chemnitz kam kein Westler, also mussten wir uns selbst erklären, wie ein Club geht“, sagt Kummer. Er steht neben seiner Frau, der Muse-

umspädagogin und Schauspielerin Beate Düber, und lächelt schließlich doch. Die Neunzigerjahre bedeuteten hier für viele, die noch in Karl-Marx-Stadt gewohnt hatten, Aufbruchsstimmung. Endlich Freiheit für ihre Ideen. Und den nötigen Raum dazu.



Foto: Ernesto Uhlmann/Ernesto Uhlmann



Der Namensgeber für Atomino, den Club, den Kummer 1999 mit Freunden gegründet hat, war eine Comicfigur aus einer DDR-Zeitschrift. Das vereinfachte Atomzeichen, das der gutmütige Atomino auf dem Bauch trug, prangt jetzt über den Eingang des Clubs. „Wir haben die Marktwirtschaft auch verstanden“, sagt der Künstler. „Nichts geht über ein knackiges Logo.“ Ansonsten aber machten sie hier in Chemnitz ihr eigenes Ding.

Und genau das ist das Großartige an dieser Stadt, die so oft mit schlechten Schlagzeilen zu kämpfen hat: die Menschen, die hier einfach machen. Den Club, in dem man selbst tanzen will. Die Buchhandlung, die im eigenen Viertel noch fehlt. Das Stadtteilzentrum, das verbindet. Die Graffiti-Ausstellung, das Café oder die kostenlose Stadtführung, die man anbietet, obwohl man eigentlich als Projektmanager arbeitet. In diesem Tun wird eine Energie sichtbar, die diesem Land so häufig fehlt, im Osten genauso wie im Westen. Chemnitz besitzt sie. Das fällt auf und macht sofort gute Laune.

Über alle Abgründe hinweg.

Denn natürlich gibt es die. Nicht erst seit der Wahl Anfang September und dem Siegeszug der AfD in Sachsen und Thüringen.





Und auch nicht erst nach der tödlichen Messerattacke durch zwei Asylbewerber 2018 auf einen 35-Jährigen, die Hooligans und Neonazis ausnutzten, um danach marodierend durch die Stadt zu ziehen. Sehr viele hier in dieser Stadt können eine Geschichte mit Neonazis erzählen. Von dem Vegener, der jetzt bei jedem Schulfest hinterm Wurstgrill steht, damit das nicht der Ober-Nazi der Stadt tun kann. Oder von den Umzugskartons, die man fürs Kind in die neue Wohnung trägt und dann sofort wieder raus, weil man einen stadtbekannten Nazi als Nachbarn identifiziert hat und die Rechten den Sohn ohnehin schon auf dem Kicker haben.


Hier Kultur zu machen, bedeutet, Stellung zu beziehen. Was in München und Hamburg einfach sein mag, ist es in Chemnitz nicht.

Macht man sich also auf die Reise in die Stadt, die im kommenden Jahr den Titel der Kulturhauptstadt Europas tragen wird, wird man Industriebauten sehen, die so manche Metropole vor Neid erblassen lassen würde.

Man wird auch darüber staunen, was das „sächsische Manchester“, wie der Arzt und Schriftsteller Berthold Sigismund die Stadt mal beschrieb, noch so alles hervorgebracht hat. Schließlich musste das Geld der Industriellen ja irgendwohin. In prächtige Villen etwa, entworfen von den angesagtesten Architekten wie die Villa Esche von Henry van de Velde.



Das rasant gekurvte Kaufhaus Schocken von Erich Mendelsohn, in dem sich heute das Museum für Archäologie befindet.



Das Kulturkaufhaus Tietz, das heute unter anderem die Stadtbibliothek und das Museum für Naturkunde beherbergt.



Mit einem 290 Millionen Jahre alten versteinerten Wald!



Foto: Dirk Hanus

Das kühne Stadtbad aus den Zwanzigerjahren.



Foto: Ernesto Uhlmann/Radar Studios

Oder der pompöse Theaterplatz mit der Oper und den Kunstsammlungen.

Aber vor allem wird man Menschen treffen, die mit Begeisterung Kultur machen. Ja, die in ihrem Tun zeigen, was Kultur bedeuten kann und was sie in diesen Zeiten leisten muss.

„Man braucht einen langfristigen Ort und gute Räume, die für alle da sind“, sagt Octavio Gulde.





Er entwickelt mit einem Team die Inhalte und Beteiligungsformate für die sogenannte Stadtwirtschaft. Sie ist eine von 30 Infrastrukturmaßnahmen der Stadt, die sie im Rahmen des Kulturhauptstadtjahrs umsetzt.

Früher war das Areal im Stadtteil Sonnenberg der Entsorgungsbetrieb von Chemnitz, jetzt soll der Ort „niedrigschwellig saniert“ werden. Mit den Fingern zeichnet der junge Mann mit dem Schieberkäppchen in die Luft, was hier alles entstehen wird:



Offene Werkstätten, Musikräume und eine Mikrobrauerei samt Hopfen-Pergola. Dazu eine kleine Kantine, aber nicht „High Class“: „Wir wollen lebendig nach außen wirken“, sagt Gulde. Sonnenberg ist arm. Gleichzeitig

ist das Arbeiterviertel das internationalste und jüngste in Chemnitz. Was etwas bedeutet, schließlich ist die Stadt eine der ältesten in ganz Europa. Nach der Wende zogen viele weg. Chemnitz verlor fast ein Drittel seiner Einwohner.


„Wir wollen ein Stadtteilzentrum für Sonnenberg werden“, sagt Gulde und weiß, wie schwierig das werden kann. Noch vor einigen Jahren trug Sonnenberg den Titel „Nazikiez“. Aber: „Neonazis haben heute nicht mehr die Dominanz, dafür hat es zu oft funktioniert, dass die Leute sich hier zusammengeschlossen und ihnen den Spaß verdorben haben“, sagt er. Mit Demonstrationen, Konzerten, Picknicks. Auch Octavio Gulde hat mit seinem Verein Bordsteinlobby schon kreative Protestaktionen organisiert. Für Chemnitz 2025 entwickelt der Verein ein „ChemNetz“, eine alternative Stadtkarte.




Eine noch mal andere Stadtkarte dürfte René Kästner im Kopf haben, wenn er an seine Heimatstadt denkt. Man trifft den Filmemacher und Street-Art-Kurator in einem Gebäude, das man vielleicht Gotham City zugebraut hätte.



So dramatisch faltet sich das Cammann-Hochhaus in schwindelerregende Höhen.



Ganz oben, wo früher die herrschaftliche Wohnung eines Teppichfabrikanten war, ist heute der Sitz von Kästners Produktionsfirma.



Außerdem gibt es hier im Rahmen von Chemnitz 2025 Räume für ein Artists-in-Residence-Programm für Street-Art-Künstler. Früher war Kästner selbst einer.

„Als ich 1993 mit dem Sprayen anfang, konnte die Polizei mit Jugendlichen und einem Rucksack nicht viel anfangen“, sagt Kästner. Paradiesische Zustände. Damals ging es bei ihm auch mit Hip-Hop los. „Von nichts einen Plan gehabt, aber für Tausende Leute ein Festival gemacht“, fasst Kästner die Geburtsstunde des Hip-Hop-Festivals „splash!“ im Jahr 1998 zusammen. Da ist es wieder, das Machertum von Chemnitz. „Das Strahlen nach



außen hat in den Neunzigerjahren gut geklappt“, sagt Kästner. „Heute stapeln wir zu tief. Wir können mehr.“

Für Chemnitz 2025 wird Kästner die Ausstellung „Hallenkunst“ kuratieren, in einer der schönsten Markthalle der Stadt.

Außerdem werden Künstlerinnen und Künstler aus dem Residence-Programm Fassaden und öffentliche Flächen im Stadtraum bespielen. „Mit allem, was du hier tust, fällst du auf. Du schnippst einmal mit dem Finger, und das Spotlight ist an“, sagt Kästner und grinst.



Foto: Laura Weißmüller

„Es war schon etwas größenwahnsinnig, was wir hier 2017 angefangen haben“, sagt Benjamin Gruner im Südbahnhof. Tatsächlich hat man sieben Jahre später bei der Tour durchs Gebäude das Gefühl, dieses würde gar nicht mehr aufhören.

So viele verschiedene Orte gibt es im Südbahnhof. Da ist der Club mit der Bar aus gegossenem Beton. Da ist die große Konzerthalle.

Der verwunschene Dachgarten auf mehreren Ebenen.



Foto: Tim Gassauer

Da sind aber auch Künstlerwohnungen und vor allem: die frisch bezogenen Büros. Hier arbeitet das Team der Pochen Biennale. 2018 gegründet, hat die diesjährige Ausgabe, die noch bis zum 20. Oktober in Chemnitz stattfindet, einen Schwerpunkt mit zeitgenössischer Kunst aus der Ukraine. Nächstes Jahr wird man mit der westukrainischen Grenzstadt Lwiw, die dann European Youth Capital ist, einen Pop-up-Space für Kunst und Diskurs ausrichten.

Außerdem arbeitet in den hellen Räumen auch das Team der Jungen Kulturhauptstadt, großzügig gefördert von der Kulturstiftung des Bundes, das über 2025 hinaus das Kulturhauptstadtjahr für Chemnitz nutzbar machen will. Was hinter dem Schlagwort „Legacy“, Vermächtnis, vage schimmert, ist für Gruner harte Communityarbeit. „Es geht darum, junge Menschen für die Stadt zu begeistern und sie über Partizipation mit ihr zu verknüpfen“, sagt Gruner.



„Der Titel ist ein Gewinn, weil er Türen öffnet“, sagt der Baubürgermeister Michael Stötzer. Der leidenschaftliche Fahrradfahrer kennt sich mit verschlossenen Türen aus, kämpft er doch in der Autostadt Chemnitz dafür, sie fahrradfreundlicher zu machen. „Was ist denn Kultur?“, antwortete Stötzer häufig, wenn er mal wieder mit dem Argwohn einiger Bürger konfrontiert war, warum ausgerechnet ihre Stadt Kulturhauptstadt sein soll, schließlich sei Chemnitz doch eine Industriestadt.

„Den Titel gab es nicht als Auszeichnung für viel Kultur, sondern für die Stadt, der er in Zukunft am meisten nutzt.“ Chemnitz hat es dabei klug gemacht. Von den 30 Interventionsflächen sind 16 über direkte Bürgerbeteiligung entstanden. Der Wunsch, das eigene Viertel schöner zu machen, verbindet schließlich alle.



„Nicht nur die Stadt hat eine Bringschuld, sondern auch die Bürger haben eine“, sagt Klaus Kowalke im Kaßberg, dem vermutlich schönsten Stadtteil von Chemnitz. Handelt es sich hier doch um eines der größten Jugendstilquartiere ganz Europas, mit Wohnhäusern, die allein über ihre Fassade vollständige Märchen erzählen können. Kowalke betreibt mit seiner Partnerin Susanne Meysick die Buchhandlung „Lessing und Kompanie“, und weil dort „alles zusammenläuft“, wie der Verleger Jens Korch das formuliert, sitzt man nun zu viert vor dem wunderbaren Laden, den es seit 16 Jahren hier gibt.

„Das Interesse an Chemnitz jetzt ist fast wie 2018, als die Presse hier Schlange stand“, sagt Kowalke. Mord und Nazi-Mob interessierten selbst die BBC. Damals sei die Idee der Kulturhauptstadt entstanden und der Wunsch, „etwas dageganzusetzen“. Der Plan ging auf, zumindest für die, die mitmachen wollen.

„Guck dir das an, das passt ja alles nicht doll zusammen“, sagt Danny Weigelt.

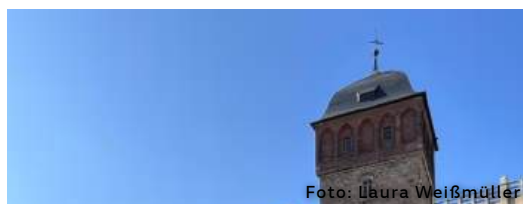


Foto: Laura Weißmüller



Der Chemnitzer ist fürs Foto an den Rand des Brunnens vor dem Roten Turm balanciert, einem Überbleibsel der alten Stadtmauer. Daneben erhebt sich die Stadthalle in feinsten DDR-Moderne, wo Weigelt „in wilden Klamotten“ seine Jugendweihe bekam.

Umrahmt wird das Ganze vom Investorenriegel der Nachwendezeit. „Ich kenne wenige Städte, die so unhomogen sind wie Chemnitz. Das bietet Anlass für Gespräche“, sagt Weigelt und strahlt. Im Kulturhauptstadtjahr wird er mit einem Team aus Freiwilligen kostenlose Walking Tours anbieten. Die Idee hat der Projektmanager von seinen vielen Reisen durch die Welt mitgebracht.

Der überdimensionale Karl-Marx-Kopf dürfte bei den Besuchern dabei hoch im Kurs stehen. „Dabei war dieser Mann niemals in Chemnitz. Macht eigentlich gar keinen Sinn“, sagt Weigelt. Wahrzeichen für die Stadt wurde die Skulptur trotzdem, selbst die erfolgreiche Basketballmannschaft der Stadt, die Niners, besitzen ihr Karli-Maskottchen.

Gleich dahinter in der sogenannten Parteisäge, dem ehemaligen Sitz der SED, befindet sich heute im Erdgeschoss der Open Space, ein Ausstellungs- und Veranstaltungsort der Kunstsammlungen Chemnitz. Nicht alle verstehen, was damit gemeint ist. Viele ältere Chemnitzer hatten kein Englisch in der Schule, sondern Russisch. „Man muss das halt erklären“, sagt Weigelt und hat damit kein Problem. Was gibt es Besseres als einen Anlass, um ins Gespräch zu kommen?



„Am Ende hat denen 30 Jahre keiner zugehört“, sagt Ann-Kathrin Ntokalou über ihre Begegnungen im Rahmen des „#3000 Garagen“-Projekts. Mit Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka und der Projektassistentin Michelle Auerbach ist Ntokalou verantwortlich für eines der außergewöhnlichsten Projekte. Für „#3000 Garagen“ werden private Garagen geöffnet und für Veranstaltungen genutzt.

Vom Konzert bis zum Fahrradkino. Dazu muss man wissen, dass Garagen

in Ostdeutschland eine andere Bedeutung haben als im Westen. Die Garagenhöfe funktionieren als unabhängige Orte. Ein Auto zu parken, ist da nur eine Nutzungsmöglichkeit. In den Garagen wird geschraubt und gebastelt, Musik gemacht, gegrillt und mit den Garagen-Nachbarn Kaffee getrunken. Es ist der zusätzliche Raum, der eine eigene Form der Gemeinschaft hervorbringt. 30 000 solcher Garagen gibt es in Chemnitz. „Eigentlich geht es um ein kollektives Porträt der Stadt“, sagt Ntokalou. „Alle haben was zu einer Garage zu erzählen.“ Nicht selten sind es Geschichten von einer Welt, die es nicht mehr gibt.

„Was kann Kunst bewegen?“, sagt Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka. „Es geht um die Aha-Momente im Leben des Einzelnen.“ In Chemnitz sind sie dabei, viele davon zu machen. Ganz einfach.

## Reiseinformationen

**Programm Kulturhauptstadt:** Alle Infos zu Chemnitz 2025 finden sich auf der Website <https://chemnitz2025.de>

**Übernachten:** Schön und zentral wohnen lässt es sich im Hotel [alexanders](https://www.alexanders.de), alexanders.de, DZ ab 114 Euro

**Chemnitz kennenlernen:** In dem Podcast „[Zentralhaltestelle: Chemnitz](#)“ spricht René Kästner mit Menschen, die seine Stadt prägen. Außerdem hat der Filmemacher für die ARD eine äußerst sehenswerte Dokumentation über die Geschichte des „splash!“-Festivals, des mittlerweile größten Hip-Hop-Festivals Europas, produziert. Jens Korch gibt in seiner [Edition Wannenbuch & Paparento](#) nicht nur wasserfeste Bücher heraus, sondern auch ein Kochbuch mit Rezepten aus Chemnitz.

**Stadtführungen:** Die Free Walking Tours im Kulturhauptstadtjahr werden keine klassische Stadtführung sein, dafür eine so sympathische wie originelle Tour, bei der man auch mit Tipps versorgt wird, wo es guten Kaffee gibt, sich das nette Mittagslokal befindet und der coole Instagram-Hotspot. Im Wirkbau, den die Projektentwickler Coloured Fields saniert



haben und nun vermieten, befindet sich auch die Kaffeerösterei Bohnenmeister mit einem Café direkt unter dem Glockenturm. Das junge Betreiber-Paar des Gartenstadtcafés in der idyllischen Gablenz-Gartenstadt serviert zum ausgezeichneten Kaffee den besten selbstgebackenen Kuchen.

**Text und digitales Storytelling:** Laura Weißmüller; **Redaktion:** Irene Helmes, Monika Maier-Albang; **Infografik:** Hanna Eiden

## Hinweis der Redaktion

*Die Recherchereise für diesen Beitrag wurde zum Teil unterstützt von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien und/oder Tourismus-Agenturen.*

© SZ - Rechte am Artikel können Sie [hier](#) erwerben.

*Diese Geschichte teilen*



Schenken



Teilen

# Süddeutsche Zeitung



**SZ Plus-Abonnement:**

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#)

[Abo kündigen](#)

**Vertrag mit Werbung:**

[Vertragsbedingungen](#)

[Datenschutz](#)

[Cookie Policy](#)

[Vertrag mit Werbung kündigen](#)

[Widerruf nach Fernabsatzgesetz](#)

[Widerspruch](#)

[Utiq verwalten](#)

[Kontakt und Impressum](#)